

8. Kapitel Allegro auf Gefechtsstation

Schüssi, Winne (Winfried Wollek, der leider so früh gestorben ist) und ich waren ein unzertrennliches Trio auf dem Arndt Gymnasium. Schüssi nannte ein Luftgewehr sein eigen; und wir hatten noch jemanden, der ein Luftgewehr besaß. Also hatten wir zwei stolze Besitzer eines Luftgewehres. Das sollten sie mitbringen auf „Allegro“. Gesagt, getan, so waren wir vier Jungs an Bord, bewaffnet mit zwei Luftgewehren. Zunächst gab es einige Schießübungen im Bojenfeld. Wir hatten Blechbüchsen mitgebracht; einer auch leere Marmeladengläser, was aber nicht infrage kam wegen der Glasscherben. Versenkte Blechbüchsen fanden wir nicht so schlimm, die rosten und lösen sich irgendwann auf.

Nachdem sich einige Segler aufgeregt hatten, dass wir im Bojenfeld auf Blechbüchsen schießen, ging es ‚Anker auf‘, und wir suchten uns ein anderes Manövergebiet. ‚Anker auf‘ hieß aber erst mal aufpassen, ob sich von Wannsee aus wieder der Dampfer durchs Bojenfeld näherte, um im „Schwedenkrug“ anzulegen. So oder ähnlich hieß m.E. damals das Restaurant in der großen Villa nördlich neben unserem Grundstück. Es hatte eine riesige Terrasse für Kaffeegäste und sogar die eigene Anlegestelle. Deshalb musste im Bojenfeld eine Gasse für diesen Dampfer frei gehalten werden. Ein Zustand, der heute wegen der 1000 Vorschriften und Vorsichtsmaßnahmen nicht mehr möglich wäre. Wir alle mussten bei unseren Manövern immer darauf achten, ob der Dampfer in Wannsee abgelegt hatte.

Das neue Manövergebiet war bald gefunden, so ungefähr gegenüber vom VSaW in der Nähe des Motor Yachtclubs, aber weit genug entfernt, um jeden Ärger mit diesem Club zu vermeiden. Besser wäre es gewesen, wir wären bei Kälberwerder vor Anker gegangen, aber es war so wenig Wind, dass es ewig dauerte, bis wir in unserem näher gelegenen Manövergebiet eintrafen. Kälberwerder war einfach zu weit bei der Flaute. Also Anker fallen lassen und klar zum Gefecht, Feuer frei auf unsere Blechbüchsen. Bald gingen uns die Zielscheiben aus, die Blechbüchsen waren alle, so schossen wir auf selbst gebastelte kleine Papierschiffchen.

Auf einmal vernahmen wir lautes Rufen, nicht etwa wegen unserer Schießerei, vielmehr hieß es laut und deutlich „Raum - Regatta“. Wir waren ziemlich verblüfft und sahen in einiger Entfernung - fürs Rufen hatte es gerade gereicht - einige Jollen in der Flaute dümpeln. Die waren so weit weg und kamen kaum voran, dass wir uns über das Rufen nach Raum mächtig amüsierten und dies auch entsprechend laut und spöttisch hinüberriefen. Wütende Antworten der Regattasegler waren die Folge, wahrscheinlich mehr wütend über die Flaute als über unser bisschen Spott. Nun kam das Regattafeld ganz langsam ein wenig näher, das uns immer mehr anspornte, ordentlich zu lästern und freche Bemerkungen hinüber zu rufen, etwa, was der Unsinn solle, auf diesem Teich ohne Wind herum zu dümpeln und uns harmlose Ankerlieger zu verscheuchen.

Wer frustrierte Regattasegler kennt und weiß, wie die Flaute an den Nerven zerrt und die Segler allmählich immer ungemütlicher bis aggressiv werden, kann sich vorstellen, wie unser Spott und unsere lästerlichen Worte die Regattasegler allmählich auf 100 brachten.

So schaukelten wir uns durch immer heftigeren und deftigeren Wortwechsel auf und brauchten uns gar nicht zu verabreden. Wie auf Kommando griffen wir zu unseren Gewehren und taten so, als würden wir sie laden. Wir klappten also den Lauf hinunter, als würden wir ein Geschoss hinten in den Lauf schieben, klappten den Lauf zurück und schossen in Richtung der Segler. Das gab vielleicht ein empörtes Gebrüll und als Antwort riefen wir sinngemäß, „ ... jetzt könnt ihr mal sehen, was aus euren Segeln wird, die ma-

chen wir zum Sieb, damit könnt ihr Nudeln oder Kartoffeln abgießen, aber keine Regatta segeln“. Wir waren vier Jungs, zwei waren am Schießen, „Dauerfeuer“, es knallte nur so und die beiden anderen steigerten sich mit solch aufreizenden Worten, dass die Segler mächtig in Wut gerieten. Ich habe gerade in einem Buch aus dem Mittelalter gelesen, wie damals vor jedem Gefecht der Anführer vor seine Truppe trat und den Gegner durch üble Beschimpfungen herausforderte, der ihn zu übertrumpfen suchte mit möglichst treffenden Beleidigungen. So muss man sich das bei uns auf „Allegro“ vorstellen.

Schließlich hieß es „Feuer einstellen“; denn der Wind war vollständig eingeschlafen, die Segler paddelten zurück Richtung BYC, nicht ohne wüste Vergeltungsmaßnahmen anzukündigen von wegen Polizei usw. Das amüsierte uns mächtig, wir gingen ‚Anker auf‘ und dümpelten so langsam zurück zum VSaW, einen Motor hatten wir nicht. Dann begaben wir uns nach Hause.

Ich war noch nicht lange im Haus, als sich am Telefon ein Clubkamerad aus dem VSaW meldete und meinen Vater sprechen wollte, der aber zum Glück nicht zu Hause war. Da wir uns kannten, machte er mir ernste Vorhaltungen wegen der Schießerei auf das Regattafeld und empfahl mir dringend, den Wortführer der Gegenseite gleich anzurufen und zu beruhigen; denn er hatte alles Mögliche angedroht und war mächtig wütend. Zunächst beruhigte ich unseren Clubkameraden, dass wir nicht ein einziges Geschoss geladen gehabt hätten, alles sei nur zum Schein gewesen und wir hätten uns gegenseitig ordentlich hochgeschaukelt, die „Beleidigungen“ hätten sich bestimmt die Waage gehalten, Wir hätten alles als Jux aufgefasst.

Ich rief also sofort den Regattamenschen an und musste mir erst einmal eine wütende Tirade anhören, die in ballistische Belehrungen ausartete: Geschosse wären auf dem Wasser besonders gefährlich; denn ein Treffer aufs Wasser würde das Geschoss mit erhöhter Geschwindigkeit und gesteigerter Durchschlagskraft abprallen lassen, viel gefährlicher als an Land. Das werde ich nie vergessen; denn hat der Mensch jemals einen solchen Unsinn gehört?

Mir war sofort klar, dass ein abgepralltes Geschoss niemals an Energie gewinnen kann, egal, wo es auf- oder abprallt. Ebenso klar war mir auch, dass entsprechende Vorhaltungen völlig sinnlos gewesen wären und meinen Anrufer eher noch wütender gemacht hätten. So gab ich mich interessiert und gelehrig, und sagte ihm meinen Dank und dass ich allein deshalb niemals mehr auf dem Wasser schießen würde. Er war sofort erheblich friedlicher und beruhigt und erst dann sagte ich ihm, dass wir doch nur so getan und nicht ein einziges Geschoss geladen hätten. Nun befand sich unser Gespräch in ruhigeren Gewässern, und er zeigte sogar ein bisschen Verständnis für unseren Übermut. Damit war die Gefahr gebannt, dass er meinen Vater hätte informieren können. Womöglich hätte mir ein „Allegro“-Verbot gedroht, und das musste auf jeden Fall vermieden werden.

Mit unserem bewaffneten Auftritt auf „Allegro“ hatte es nun sein Bewenden, Wiederholungen waren nicht so interessant, schließlich gab es genug neue Möglichkeiten, auf dem Schiff einiges zu erleben und das folgt im nächsten

Kapitel Nr. 9 - Abenteuer auf Allegro -

Januar 2022
Peter F. Schulz